

dafs Dasselbe, was diese Worte bedeuten, von den alten Weisen der allgemeine *Mercurius* genannt worden ist, und S. 173, dafs nach Lucifers Fall „das in ihm und allen seinen *Regionen* so herrlich erschaffene Licht sich hinein gekehret, und nicht mehr *Aesch-Majim*: feuriges ∇ sondern *Majim*: ein schlammichtiges Saltz-Wasser geworden ware, gleich einem faulen Ey in seinen Schalen“).

Ich erinnere mich für keine vor dem Welling'schen Werk erschienene alchemistische Schrift, dafs in ihr „die feurigen Wasser“ unter Beilegung einer solchen Bedeutsamkeit vorgeführt wären. Aber in später veröffentlichten alchemistischen Büchern sind sie als etwas für die Hermetische Kunst besonders Wichtiges behandelt. Namentlich in dem S. 222 f. besprochenen „Compass der Weisen“. Da wird in dem ersten Abschnitt des III. Theils, S. 338 ff. der mir allein zugänglichen zweiten Ausgabe, ausführlich „vom nassen Feuer oder dem feurigen Wasser und wässerigen Feuer“ gehandelt; in den Anmerkungen von Ketmia Vere — in welchen (S. 318 ff. z. B.) stärker noch als im Text die kabbalistisch-alchemistische Richtung hervortritt — kommt gleichfalls (S. 375) „das feuchte Feuer, nämlich unser feuriges Wasser und wässeriges Feuer, welches mit dem Feuer der Sonne und der Kälte des Mondes eine so starke Sympathie hat“, in Betracht, und in der Vorrede Desselben wird (S. 60) nach der Besprechung des Wissens der alten Aegypter gesagt, „dafs von ihnen das größte Geheimnis der ganzen Natur, jenes vortrefliche *Aesch-Majim*, d. i. feuriges Wasser, und wässeriges Feuer abstammt“ (irrhümlich steht statt *Aesch-Majim* hier *Aesch-Magim*, welches Letztere Feuer der Magier bedeuten würde; auf dem den Compass in kabbalistisch-alchemistischer Zusammenstellung mit Anderem zeigenden Titelkupfer schweben *Aesch-Majim* noch oberhalb des *Superius*, welchem entgegengesetzt und mit welchem doch verknüpft in einer an das in der *Aurea catena Homeri* Vorgebrachte [vgl. mein S. 205 erwähntes Schriftchen S. 19 f.] erinnernden Weise das *Inferius* dasteht). — Für die „feurigen Wasser“ gilt vielleicht eigentlich das aus der Vereinigung der Zeichen Δ für Feuer und ∇ für Wasser hervorgegangene, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts manchmal für die Bezeichnung der *Materia prima* zur Darstellung des Steins der Weisen gebrauchte Zeichen \star , welches vereinfacht zu dem in gleicher Bedeutung vorkommenden Stern \times wurde.

Anmerkung VII zu S. 28:

Die Alchemie und Verwandtes im Roman.

Auch weiteren Kreisen ist eine Schilderung des Einflusses, welchen das in die Freimaurerei eingedrungene Rosenkreuzerthum ausgeübt hat, durch belletristische Publicationen mehrfach dargeboten worden. So fern zu Dem, auf was sich dieser Einfluß stützte, namentlich auch die Behauptung der Bekanntschaft mit dem Geheimniß der Alchemie gehörte, entspricht es der Aufgabe des vor-

liegenden Buches, Einiges über derartige Publicationen zusammenzustellen. Pafslich wird aber diese Zusammenstellung auf die alchemistischen Romane überhaupt ausgedehnt, zur Vervollständigung Dessen, was in der Anmerkung XI (S. 258 ff.) im I. Theil über alchemistische Bühnenstücke angegeben worden ist. Auch hier wird mein Bericht lückenhaft sein, da das betreffende Literaturgebiet mir abseits liegt.

Aus dem vorigen Jahrhundert, in welchem noch ein an die Ausführbarkeit der Metallveredlung gläubiger Leserkreis darauf Bezügliches — in welcher Form es geboten wurde — als möglicher Weise wirklich Vorgekommenes erzählend aufnahm, kenne ich aus eigener Einsicht drei alchemistische Romane. Der eine zu Berlin 1770 erschienene: „Der neue Goldmacher oder das wahre Geheimnis der Freymäurer, eine moralische und lehrreiche Geschichte“ — nach G. Klofs' Bibliographie der Freimaurerei Nr. 3949 ein Abdruck aus dem zu Leipzig 1750 ausgegebenen I. Theil von „Abendzeitvertreib in verschiedenen Erzählungen“ und von Madame Gut (Beaumont) verfaßt — ist ziemlich lesbar; die Alchemie kommt indessen für ihn nur in so fern in Betracht, als der Held, der sehr zum Verliebten geneigt aber nicht liederlich ist, von seinem Adoptivvater den Stein der Weisen hat, dessen Besitz ihn denn auch zuletzt in geordneten Verhältnissen ein geruhiges Leben führen läßt, und die Freimaurerei in so fern, als gelegentlich angegeben wird, daß die wenigen ächten, des alten Wissens theilhaftigen Maurer mit der Darstellung dieses Kleinods bekannt seien. Der zweite: „Herrmann Kürbisius, genannt Rolf. Eine Adepten-Metamorphose für Adepten beyderley Geschlechts“, Germanien [Jena] 1788 u. 1789, ist ein etwas langweiliger zweibändiger Roman ordinärer Art im Geschmack der damaligen Zeit, in welchem die Hingebung an Alchemie und die Schilderung der Erfolge bez.-w. Mißerfolge solchen Strebens nicht einmal als das Hauptsächliche behandelt wird; im I. Band kommt erfolglose Beschäftigung des Helden der Erzählung mit Alchemie nur sehr untergeordnet vor, und wenn auch im II. Band das vergebliche Bemühen, edle Metalle künstlich hervorzubringen, und die Täuschung des Helden durch einen als Adept auftretenden Betrüger stärker in den Vordergrund gestellt wird, kann doch das Buch kaum als eines gelten, welches in der Hauptsache ein anti-alchemistischer Tendenz-Roman wäre; im II. Band wird in die Erzählung zur Würze derselben etwas Freimaurerei hineingebracht, aber keine Rosenkreuzerei. Der dritte, ein zu Weimar 1783 ausgegebener Roman: „Die Zauberhöhle in Schottland, eine wundervolle Anekdote aus der Goldmacher-Zeit des Doctor Price“ (von H. C. F. Knoll?) enthält eine leidliche Erzählung, wie ein junger Mann durch Price's Versuche (vgl. S. 146 ff.) zu der Beschäftigung mit Hermetischem Wissen bethört und wie er von diesem Wahn geheilt wurde. Nur den Titeln nach kenne ich aus unserem Jahrhundert den zu Leipzig 1804 erschienenen Roman: „Der Alchymist, oder Elisa, das Mädchen aus dem Monde“ und Joh. Carsten v. Hauch's zuerst 1836 zu Kopenhagen veröffentlichten *Guldmageren*, von welchem eine durch Zusatz-Capitel des Verfassers vermehrte Deutsche Übersetzung durch W. C. Christiani („Der Goldmacher; eine Schilderung aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts“) 1837 zu Kiel herauskam. H. Zschokke's oft aufgelegte Erzählung (die 3. Auflage kam 1818 zu Aarau heraus): „Oswald oder das Goldmachedorf“ behandelt zwar auch eine Umwandlung, aber keine

alchemistische. In Kle ncke's bereits im I. Theil S. 258 erwähntem Roman „Der Adept von Helmstedt“ (4 Bände; Leipzig 1851) entspricht der Inhalt dem Titel des Buches in so fern auch nicht, als der Held desselben keineswegs als erfolgreich arbeitender Alchemist hingestellt ist. Mehr nur nebenbei ist die Alchemie für Romane und Novellen unseres Jahrhunderts öfters beigezogen worden, aber auch noch in der neueren Zeit lassen sie einzelne derartige Productionen eine stärker hervortretende Rolle spielen: umfänglichere wie Rudolf Baumbach's „Trug-Gold, Erzählung aus dem 17. Jahrhundert“ (2. Auflage Berlin 1883; die 1. Ausgabe war 1878 unter dem Autornamen Paul Bach erschienen) oder Fritz Lemmermayer's zu Wien „Der Alchymist, ein deutscher Roman aus der Wende des 15. Jahrhunderts“ (in der von Sacher-Masoch herausgegebenen Zeitschrift „Auf der Höhe“ im October-Heft 1883 und den folgenden Heften veröffentlicht und dann als XVI. Band der von Alfr. Friedmann zusammengestellten „Bibliothek für Ost und West“) und kleinere wie Friedr. Uhl's „Mutter Anna“ (d. i. die im I. Theil S. 127 erwähnte Kurfürstin von Sachsen; in Nr. 2204 der Illustrierten Zeitung v. 26. Sept. 1885 erschienen) z. B.; aber mehr als die Erinnerung, daß für diese Gattung von Literatur die Alchemie auch jetzt noch ab und zu benutzt wird — manchmal wenigstens für den Titel eines Romans, wenn auch der Inhalt desselben jeglicher Bezugnahme auf Alchemistisches entbehrt, wie z. B. bei Ernst Rethwisch's „Der Stein der Weisen“ (Norden 1886) —, würde hier nicht am Platze sein.

Größeres Interesse als derartige Romane können solche Geistesproducte gewähren, welche schildern, wie die Rosenkreuzer nach dem Eindringen derselben in die Freimaurerei sich geltend zu machen suchten, wie an höheres Wissen der in die obersten Grade der geheimen Gesellschaften Gelangten und an die Befähigung Derselben zur Ausübung wunderbarer Wirkungen geglaubt wurde. Namentlich Das, was Cagliostro leisten wollte oder sollte, in einer Dichtung vorzuführen oder in sie zu verweben, reizte Mehrere. An es erinnerte Schiller's „Geisterseher“ (1787 zuerst veröffentlicht); Goethe geißelte es in seinem bereits S. 259 im I. Theil erwähnten „Großkophta“. Aber das Werk, welches vorzugsweise das Treiben Cagliostro's und an es Anknüpfendes dem großen Publicum in freier Darstellung vorgeführt hat, ist Alex. Dumas des Aelteren vielbändiger Roman: *Mémoires d'un Médecin* (1848 herausgekommen), welchen man doch auch noch im Alter mit Interesse überblättert, liest man ihn auch da nicht mehr mit der Begierde wie zur Zeit seines Erscheinens. Wenn der Erfolg eines Buches für Vorzüge desselben spricht, hat er es bekanntlich bei diesem gethan. Manchmal wird allerdings dem Leser viel zugemuthet, und von der Erbsünde des historischen Romans: dem Anachronismus ist auch dieses Buch nicht frei; Dumas läßt z. B. (im 21. Capitel der zweiten Abtheilung) für eine frühe Zeit in dem Leben Cagliostro's den Lehrer und Begleiter Desselben Althotas die richtigen Mengen der Ingredientien zur Mischung des Lebenselixirs (welcher dann nur noch die drei letzten Blutstropfen eines unschuldigen Kindes oder einer reinen Jungfrau zuzusetzen sind) nach Grammen angeben (das Gramm-Gewicht wurde erst nach dem Tode Cagliostro's eingeführt). Wie in Preussen und speciell in Berlin der Einfluss geheimer Gesellschaften in der